©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Als Ansiedler und Zoologe in Nordkamerun.

Von Alfred Weidholz.

Vortrag, gehalten am 31. Jänner 1940.

Im September 1935 habe ich den Entschluß gefaßt, mit meiner Gattin nach Kamerun auszuwandern. Die deutsche Kolonie Kamerun umfaßt einen Flächeninhalt von mehr als $^3/_4$ Millionen Quadratkilometer und steht augenblicklich noch zum größten Teile unter französischem, zum kleinsten Teile unter englischem Einfluß. Wenn man also nur Kamerun als Reiseziel hat, ohne sich über den als Siedlungsgebiet ausersehenen Platz im klaren zu sein, kann man wohl sagen, daß eine solche Ausreise als Fahrt ins Blaue zu werten ist.

Wer die Absicht hat, bis in das Hinterland vorzudringen, muß zunächst einen breiten Hochwaldgürtel durchqueren, der vom mächtigen Kamerunberg überragt wird. Daran schließt sich die Savanne, das sogenannte „Grasland", aus dem sich bei Yoko das weit ausgedehnte Hochland von Adamaua erhebt. Im Norden fällt das Hochland zum innerafrikanischen Süden steil ab.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Das Südkameruner Urwaldgebiet, also das eigentliche Kamerun, ist natürlich viel mehr bekannt geworden als sein Hinterland. Da wir uns im Süden von Kamerun immer nur vorübergehend aufgehalten haben, beschränke ich mich bei meinen Ausführungen auf das Hinterland, vornehmlich aber diejenigen Landesteile, die wir genauer kennen gelernt haben.

Die Hafenstadt Duala ist mit der politischen Hauptstadt Jaunde durch einen 308 km langen Schienenstrang verbunden. Das ist die Mittellandbahn. Außerdem verbindet die 160 km lange Nordbahn Duala—Bonaberi mit Nkonsamba. Die Eisenbahnfahrt nach Jaunde ist angenehm und genußreich. Man sieht die tropisch üppigen Urwaldlandschaften wie im Traum vorüberziehen.

Jaunde ist der Sitz der französischen Mandatsregierung. Die Zeiten, daß man in Jaunde auf Gorilla gehen konnte, gehören allerdings der Vergangenheit an. Aber der Baum, von dem vor 40 Jahren Hans Paschen seinen berühmt großen Gorillamann heruntergeschossen hat, steht heute noch. Der Gorilla ist ein Bodenaffe. Nur in Augenblicken größter Gefahr wird sich ein alter Gorillamann dazu entschließen, auf einem Baum Zuflucht zu suchen. Dieser Gorilla dürfte wohl das größte Exemplar sein, das man jemals zu Gesicht bekommen hatte. Er ist im Brehms Tierleben (4. Auflage) abgebildet. An derselben Stelle, wo Paschen

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

den Gorilla erlegte, ist heute geschäftlicher Hochbetrieb. In der Entwicklungsgeschichte Afrikas treten einige Jahrzehnte noch weit mehr in Erscheinung als bei uns in Europa. Während uns der Gorillamann als ein gigantischer Muskelkoloß von zwei Metern und darüber entgegentritt, erreicht das Weib nur die verhältnismäßig bescheidene Größe eines Schimpansen. Auch fehlt dem weiblichen Tiere der in dieser Höhe nur dem Gorilla eigene Knochenkamm, an dem die beispiellos stark entwickelte Gesichtsmuskulatur befestigt ist. Wenn man von der einzigartigen Größe des Gorillamannes spricht, darf nicht übersehen werden, daß alle Menschenaffen verhältnismäßig kurze Beine haben. Würde der Riesenrumpf auf — im menschlichen Sinne gesprochen — proportioniert langen Beinen ruhen, müßte uns der Affenriese noch bedeutend größer erscheinen. Ein zahmer junger Gorilla ist ein außerordentlich anziehendes Geschöpf, das den Pfleger durch sein wohldurchdachtes Handeln geradezu verblüfft.

Die antropomorphen Affen (Gorilla und Schimpanse) sind auf das Waldgebiet des Südens beschränkt. Aber auch die bunten Urwaldmeerkatzen fehlen in den Steppen des Hinterlandes. Der mächtige Goliath, der größte Frosch der Erde, ist im Hinterland durch eine bedeutend kleinere Art vertreten. Er ist immer noch ein Riese, aber unter Riesen ein Zwerg. Auch der zu den Rosenkäfern zählende Goliathkäfer kommt nur im Urwald-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

gebiet des Südens vor. Er nährt sich, ebenso wie seine kleinen Verwandten, von verschiedenen Blütenbestandteilen.

Die Reise ins Innere wird im Lastkraftwagen fortgesetzt, und zwar auf der das ganze Jahr hindurch befahrbaren, nach Garua führenden Straße. Nach beiden Seiten dieses Verkehrsweges, auch über Garua hinaus, gibt es bis zur Stunde nur in der Trockenzeit benützbare Fahrwege.

Unser Gepäck wog wohl nur etwas über zwei Tonnen, war aber zufolge seines bedeutenden Volumens schwer unterzubringen. Anfänglich ging die Fahrt durch den Urwald, er wich aber bald der Savanne. Bei Yoko erreichten wir das Hochland, kamen an Tibati vorbei, passierten mittels Fähre den Mengfluß und kamen nach 3½tägiger Fahrt in Ngaundere, unserem vorläufigen Reiseziel, an.

In Ngaundere entschied sich unser Schicksal. Wir entschlossen uns, das Bergland der Namdschi und Pape aufzusuchen, um dort dauernden Aufenthalt zu nehmen. Es war tatsächlich eine schicksalsschwere Entscheidung, da es in diesem Gebiete weit und breit keinen weißen Ansiedler gab.

Der französische Militärposten Poli ist der Verwaltungssitz des Namdschilandes, des ungefähr 80 km westlichen Alantikagebirges und Faroflußgebietes. Er ist nur in der Trockenzeit im Auto zu erreichen. Wenn die schweren Gewitterregen einsetzen, werden die über die Wasserläufe führenden

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Brückendämme weggespült. Man ist dann ungefähr ein halbes Jahr lang auf beschwerliche Saumpfade angewiesen; auch Flußläufe sind zu durchwaten.

Wir befanden uns am Ende der Regenzeit; die nach Poli führende Straße war noch nicht instand gesetzt worden. An eine langwierige Fußwanderung mit unserem umfangreichen Reisegepäck war nicht zu denken. Es blieb uns daher nichts übrig, als einige Wochen in Ngaundere zu bleiben, um die Fertigstellung der durch das Hochwasser zerstörten Brückendämme abzuwarten. Außerdem mußte sich eine günstige Gelegenheit bieten, für diese abseits der Hauptverkehrsstraße liegende Fahrt einen Lastkraftwagen aufzutreiben.

Das Landschaftsbild um Ngaundere gleicht in gewisser Beziehung unseren alpenländischen viehbedeckten Matten. Die Rinder tragen hier allerdings einen Zebuhöcker, und ihre Besitzer sind wohl von Haus aus hellhäutig und glatthaarig, aber im Laufe der Zeit durch Vermischung mit verschiedenen Sudannegerstämmen mehr oder weniger schwarz geworden. Auch die erloschenen Krater verleihen dem Ganzen ein fremdartiges Gepräge.

Die Fulbe sind ein Volk unbekannter Herkunft, wahrscheinlich osthamitischer Abstammung. Sie waren früher ganz ungebildete Rinderhirten am oberen Senegal. Im Laufe der letzten Jahrhunderte breiteten sich die Fulbe nach Osten und Nordosten weit und immer weiter aus. Sie lernten

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

andere, kulturell höherstehende Völker kennen und eigneten sich deren Kenntnisse und Fähigkeiten an. So wurde ganz allmählich aus den anspruchslosen Hirten ein selbstsicheres Herrenvolk.

Die damaligen Herren all dieser großen Ländereien waren die Haussa. Sie bekannten sich ebenso wie die Fulbe zum Islam. Aber die Haussa waren und sind auch heute noch gerissene Geschäftsleute. Ihr Ideal ist der geschäftliche Nutzen. In Glaubenssachen waren sie durchaus keine Fanatiker. Im Gegensatze dazu standen die Fulbe. Sie waren strenggläubige Bekenner des Islam. Aus ständigen Reibereien entstand schließlich eine ausgesprochene Feindseligkeit. Die Folge davon war das Entbrennen des großen Glaubenskrieges zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Die Fulbe blieben Sieger. An Stelle der alten Haussa-Dynastien wurden fulbische Fürsten eingesetzt. Sie unterstanden dem Sultan von Sokoto im heutigen Nigeria und hatten ihren Tribut zu zahlen und Heeresfolge zu leisten. Das hinderte aber nicht, daß sich die Lamibe*) untereinander heftig bekämpften.

Die Herrschaft der Fulbe war natürlich tyrannisch. Die unterworfenen Negerstämme wurden versklavt. Überdies wanderten alljährlich zahllose schwarze Frauen und Mädchen in die Harems der

---

*) Lamido — fulbischer Machthaber, Mehrzahl von Lamido ist Lamibe.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Sieger. Die Folgen blieben nicht aus. Nach einigen Jahrzehnten konnte man die Fulbe bestenfalls noch als Negermischlinge ansprechen, vielfach aber nur mehr Neger in orientalischer Tracht feststellen.

Die Herrschaft der Fulbe währte nicht ganz hundert Jahre. Europäische Interessen bereiteten dem fulbischen Staatenbund ein jähes Ende.

Im Herzen sind die Fulbe geblieben, was sie waren, nämlich Viehhalter. Der einzige Unterschied zwischen einst und jetzt besteht darin, daß die sogenannten fortschrittlichen Fulbe andere für sich arbeiten lassen und ihre Tätigkeit darauf beschränken, die Oberaufsicht zu führen.

In diesem Zusammenhange ist noch der Mbororo zu gedenken. Man kann sie aller Wahrscheinlichkeit nach gewissermaßen als „konservative" Fulbe bezeichnen. Die Mbororo dürften sich schon frühzeitig von den „bildungsbesessenen" und „herrschsüchtigen" Fulbe abgewandt haben. Jedenfalls ziehen die Mboro noch wie einst als nomadisierende Hirten umher.

Die Regen hatten aufgehört. Wir konnten an die Weiterfahrt denken. Durch einen großen Zufall bot sich auch bald Gelegenheit, ein Lastauto sicherzustellen. Der Wagen war aber kleiner als der, den wir bis Ngaundere zur Verfügung hatten. Beängstigend türmte sich das Gepäck zu einer geradezu schwindeligen Höhe.

Über den nördlichen Steilabfall fuhren wir nur

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

5 km Geschwindigkeit. Dank dieser Vorsicht wurde ein Umkippen des schwer und hoch beladenen Wagens verhütet.

Diese von Jaunde nach Garua führende Verkehrsstraße wurde erst von den Franzosen erbaut und entspricht den derzeitigen Ansprüchen. Sollte Kamerun aber eines Tages wirtschaftlich erschlossen werden, müßte wohl an die Errichtung einer besser trassierten, gut unterbauten Autostraße oder an den Bau einer Eisenbahn geschritten werden.

Die gewichtigen Güter, wie Zement, Petroleum, Benzin, Salz, Zucker, Mehl u. a., werden aber nicht auf dem Landwege in das Hinterland befördert. Man benützt zur Stunde den billigeren und bequemeren Wasserweg. Gemeint ist der Niger und sein Nebenfluß der Benue. Die Schiffbarkeit beschränkt sich allerdings auf nur drei Monate im Jahre. Abgesehen davon, führt dieser Weg über fremdes Hoheitsgebiet. Es hat schließlich jeder den Wunsch, sein Haus durch seinen eigenen Eingang zu betreten. Um wieviel mehr aber ist ein solcher Wunsch gerechtfertigt, wenn es sich anstatt eines Hauses um ein großes Kolonialreich handelt. Mit anderen Worten, man kann den über Englisch-Nigera führenden Wasserweg benützen, aber darauf nicht ausschließlich angewiesen sein.

Die von Jaunde nach Garua führende Straße ist 1120 km lang. Bei km 1032 gewahren wir plötzlich zu unserer Linken eine unscheinbare kleine Tafel

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

mit einem Wegweiser: nach Poli 54 km. Der Wagen biegt in den stellenweise grasbedeckten Fahrweg ein. Eine Horde Anubispaviane wird flüchtig. Zwei Hornraben erheben sich schwerfällig und bringen sich vor unserem Fahrzeug in Sicherheit.

Wir sind uns des Ernstes der Stunde wohl bewußt. Zwischen Ngaundere und Garua gibt es bisher keine weißen Ansiedler. Haus und Existenz müssen der Wildnis abgerungen werden. Auch konnte nicht daran gedacht werden, mit dem umfangreichen Auswanderungsgepäck weiter suchend im Lande umherzuirren. Das einmal erkorene Namdschiland mußte uns eine zweite Heimat werden. Zum guten Glück haben wir unsere Wahl nicht zu bereuen gehabt und dem Namdschiland sogar den Ehrentitel „die Perle von Nordkamerun" verliehen.

Der militärische Verwaltungsposten Poli ist im Jahre 1925 von den Franzosen errichtet und ein Jahr nach unserer Ankunft, also 1936, in einen zivilen Verwaltungssitz umgewandelt worden.

In unmittelbarer Nähe des Postens ist ein sogenanntes Postendorf entstanden, das alle möglichen afrikanischen Volksstämme beherbergt. Sie sind von weit und breit zusammengeströmt. Man findet Fulbemischlinge, Haussa, Bornu, Baia, Saraneger u. a. Die Saraneger stammen vom Schari, dem Hauptzufluß des Tschadsees. Alle diese Angehörigen verschiedener Völkerschaften, bzw. Stämme,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

sind im Bergland der Namdschi ebenso als Fremde anzusehen wie die Weißen. Die einen wollten Dolmetscher werden, andere wurden Polizisten, Taglöhner, Lastträger, Botengänger oder Tippoiträger. Unter Tippoi versteht man den in Westafrika üblichen Tragstuhl.

Das Bergland der Namdschi und Pape ist ein weiter Talkessel, in den eine Anzahl malerischer Seitentäler münden. Die einschließenden Bergketten ragen bis zu 2000 m auf. Der Mayo (Fluß) Hanksan teilt das Land in zwei Siedlungsgebiete. Zu linker Hand leben die Namdschi, zur rechten, d. i. in dem Ost-Süd-Ostgebiete, die kräftigeren Pape. Die Namdschi sprechen das Doajo, die Pape das Dupa. Nach diesen verschiedenen Idiomen werden die Namdschi auch als „Doajo", die Pape als „Dupa" bezeichnet.

Der Hanksan ist ein Gebirgsbach, der nach heftigen Gewitterregen mächtig anschwillt, aber schon wenige Stunden später anstandslos durchwatet werden kann. In der regenlosen Periode trocknet er stellenweise ganz aus. Es ist bemerkenswert, daß diese beiden Volksstämme bis auf den heutigen Tag ihre Eigenart bewahrt haben. Namdschi wie Pape betreiben Ahnenkult. Erstere heben die Schädel der Verstorbenen, letztere nur die Unterkiefer auf.

Die Eingeborenen dieses schönen Berglandes sind durustämmige Sudanneger, an denen die Zeit spurlos vorbeigegangen ist. Sie leben noch nach

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

den naiven Vorstellungen und Gebräuchen ihrer Urväter. Auch ihre Handwerkzeuge, mit denen sie den Boden bearbeiten, sind ungemein primitiv.

Ich war wohl der erste Europäer, dem es vergönnt war, einer Namdschileichenfeier von Anfang bis zu Ende beizuwohnen. Wenn jemand stirbt, wird zunächst eine Aufbahrungshütte errichtet. Sie besteht aus Strohmatten. Auf dem Dach der Hütte ist der Zweig einer niederwachsenden Euphorbienart befestigt. Solche Euphorbienzweige sieht man auch am Halse der Leidtragenden; es ist das Trauerzeichen. Dieses Wolfsmilchgewächs ist ein bekannter Baumschmarotzer.

Die Leiche wird in Hockstellung in mindestens eine Rinderhaut genäht. Wenn es irgendwie möglich ist, trachtet man den Verstorbenen auch noch eine zweite Haut zu widmen. Häuptlinge erhalten einen zehnfachen Hautüberzug. Neben Rinderhäuten werden auch zusammengefügte Ziegenhäute verwendet. Vorher aber schlingt man den Toten in den Donschiol. Das ist ein aus selbstgezogener Baumwolle auf primitiven Webstühlen verfertigter mehrfärbiger Bandstreifen, der an einen Teppichläufer erinnert.

Nichts ist den Namdschi fürchterlicher, als einen Verstorbenen ohne Hauthülle beerdigen zu müssen. Es gibt aber auch kleine Dörfchen, die kein Vieh besitzen. In einem solchen Falle unternimmt ein Abgesandter weite Wanderungen, um im Tausch-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

wege eine Rinderhaut zu erlangen. Als allgemein beliebtes Tauschmittel kommt der Lepi oder Gabak in Betracht. Darunter versteht man ein gewebtes, schmales, weißes Band aus Baumwolle, aus dem die Männer Beinkleider oder Obergewänder verfertigt tragen. Die Frauen kennen nur die altnigritische Blättertracht, d. i. hier im Namdschiland ein an einem zopfartig geflochtenen Strohgürtel befestigter, zweiteiliger Zweigbüschelbehang.

Vor die Leiche wird ein schwachglimmender Baumstrunk gelegt, dessen bläulicher Rauch über den Toten streicht. Zu seinen Häupten lehnen die Waffen und alle Gebrauchsgegenstände, die er im Leben getragen hatte. Vier Tage bleibt die Leiche aufgebahrt. Nach Sonnenuntergang des vierten Tages wird sie aus der Hütte getragen und in eine an einem Steilhang befindliche, dem uneingeweihten völlig unsichtbare Gruft versenkt. Später wird der mit Erde überdeckte flache Abschlußstein wieder beiseitegeschoben und der Kopf herausgenommen. Die Bestattung erfolgt aufrecht in Hockstellung, wodurch das Abtrennen des Hauptes ein Leichtes ist. — Eine Tonurne steht bereit; der nächste Anverwandte hält ein Huhn, dem, in dem Augenblick, als der Schädel in die Urne versenkt werden soll, der Hals durchschnitten wird. Das Hühnerblut fließt über den Totenschädel und die Federn werden flockengleich über die Urne gestreut. Dabei

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

murmeln die Umstehenden: du siehst, wir haben ein Huhn geopfert und Federn auf Dich herabfallen lassen; wir werden Dich auch in Zukunft nicht vergessen und bitten Dich, unser stets zu gedenken. Die Urne wird der Ahnengalerie angereiht.

Die Totenurnen kommen in eigene kleine Strohhütten, und zwar gibt es eine Urnenhütte für die Männer — und eine für die Frauenschädel. Die Frauenköpfe werden rot bemalt. Noch häufiger aber werden die Urnen um den Stamm eines alten Baumes inmitten des Dorfes zur Schau gestellt. An Gedenktagen begießt man die Schädel mit Pipi, d. i. ein aus Hirse hergestelltes, stark berauschendes Getränk. Bei dieser „Bewirtung" der Verstorbenen halten auch die Lebenden tüchtig mit, und es ist ganz erstaunlich, welche Pipimengen die Schwarzen vertragen können.

Die Namdschi und Pape sind Selbstversorger. Sie bauen Hirse, Erdnüsse, Maniok, Süßkartoffel, Yams, etwas Sesam und Baumwolle. Die aus Hirsemehl und Wasser hergestellten riesigen Klöße sind das wichtigste Nahrungsmittel im Hinterland. Sie werden zu einer Kräuterbrühe genossen. Die Erdnußkultur dürfte wohl auf europäischen Einfluß zurückzuführen sein. Man bereitet daraus ein vorzügliches Speiseöl, das in gut verlöteten Blechdosen sehr lange aufbewahrt werden kann. Die Rückstände werden in der Seifenherstellung und als Viehfutter verwendet. Das Sesam wird von den

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Eingeborenen zur Herstellung einer Suppe verwendet. Es kann aber daraus das sehr bekannte Sesamöl gewonnen werden. Im Urwaldgebiet des Südens erhält man aus den Früchten der Ölpalme das Palmöl. Die Anbaumöglichkeiten für fettliefernde Pflanzen sind ganz bedeutend, und es ist einleuchtend, daß durch die Rückgabe der Kolonien die Fettversorgung Großdeutschlands im weitgehendsten Ausmaße günstig beeinflußt wird.

Die Eingeborenen des schönen Namdschilandes sind aber nicht nur Ackerbauern, sie halten auch Vieh. Aber Rinder, Ziegen und Hühner haben obenan kultischen Zwecken zu dienen.

Der Stammvater oder doch zumindest der wichtigste Stammvater des Hausrindes ist der Ur oder Auerochs (Bos primigenius Bojan), der vor mehr als drei Jahrhunderten gänzlich ausgestorben ist. Das Verbreitungsgebiet des Ur war Westasien, Europa und Nordafrika. Das Entstehen des Hausrindes ist aller Wahrscheinlichkeit nach einem alten Rinderkult zu verdanken.

Die Namdschirinder sind höckerlos und im allgemeinen etwas kleiner als die fulbischen Buckelrinder. Am größten ist das langhörnige Zeburind der Mbororo. Da die Namdschirinder niemals gemolken und nur bei Todesfällen geschlachtet werden, also nicht als Nutztiere anzusprechen sind, bestand niemals eine Veranlassung, das Vieh irgendwie züchterisch zu beeinflussen. Dadurch konnten sich

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

verschiedene Merkmale der Urform besonders rein erhalten. Am augenfälligsten ist die Form des Gehörns. Der Ur hatte ein seitlich weit ausgebauchtes, nach vor und etwas aufwärts gerichtetes Gehörn. Diese Hornform ist für das Namdschirind typisch. Die gerade Rückenlinie mit dem etwas überbauten Widerrist erinnert unzweideutig an den Stammvater. Aber auch in der Färbung findet man neben Scheckung auffallende Urmerkmale. Dafür sprechen die häufig rötlichgelben Kühe und Kälber sowie ganz dunkelbraune Stücke mit dem für den männlichen Ur charakteristischen gelblichen oder rötlichen Aalstrich. Da die Rinder fast in völliger Freiheit leben, vollzieht sich das Ausjungen ganz nach Art wilder Horntiere in nur wenigen Minuten. Jedes Dorf besitzt wohl einen ungedeckten, von stacheligen, hochwachsenden Euphorbien eingeschlossenen Kral. Aber die Rinder suchen ihn durchaus nicht immer auf. Häufig nächtigen sie in der Wildnis; besonders nach dem Kälbern pflegen die Muttertiere ihre Jungen im Busch zu verbergen. Da kommt es dann natürlich nicht selten vor, daß manch junges Kälbchen die leichte Beute einer nächtlich umherstreifenden Tüpfelhyäne wird.

In Innerafrika gibt es keine Viehstallungen wie bei uns in Europa. Den Stall ersetzt der Kral. Das ist ein von starken Holzprügeln oder Dornenhecken eingefaßtes, in der Trockenzeit ungedecktes, während der Regenmonate strohüberdachtes Ge-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

hege. Man darf nicht glauben, daß in der Regenperiode ununterbrochen Niederschläge fallen. Es handelt sich meist um kurze, dafür aber außerordentlich heftige Gewitterregen. Man kann im Durchschnitt mit etwa vier Gewittern in der Woche rechnen. Nur ganz ausnahmsweise geht das Unwetter in einen „zahmen“ Regen über, der aber nie länger als einen Tag anhält.

Unser Kral war aus starken Holzstämmen fest gefügt. Er galt in der weitesten Umgebung als das beste und raubtiersicherste Rindergehege. Wir besaßen damals nur ein fulbisches Zeburind mit einem etwa einjährigen Kuhkalb, ein paar höckerlose Namdschirinder und den kleinen, von meiner Frau mächtig verwöhnten Peter. Das Namdschikalb Peter zählte erst sechs Wochen, es hatte die rötlichgelbe Färbung der Mutter geerbt.

Eines Nachts, es mochte etwa 4 Uhr morgens gewesen sein, wurden wir jählings aus dem Schlafe geschreckt. Heftiger Lärm drang aus dem etwa 25 m entfernten Rinderkral. Wenige Augenblicke später blickten wir durch die Spalten der Prügeleinfassung. Die Rinder schienen ungemein aufgeregt zu sein. An der weißen Stirne des Buckelrindes klebte Blut, die Namdschikuh hatte eine unbedeutende Kratzwunde am Rücken, während ihr Kind, das Stierkalb Peter, völlig teilnahmslos zu Boden sah. Was war geschehen? Wir leuchteten die Einfriedung ab und entdeckten deutliche Blut-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

spuren an den Ästen der festverschlossenen Türe. Jetzt sahen wir auch, daß Peter am Halse blutete. Das war aber eine schwere Verletzung. Sein Hals zeigte einen förmlichen Kranz von tiefen Wunden. Sie konnten nur von den Klauen einer Großkatze herrühren. Der Löwe kommt im Talkessel des Namdschilandes nicht vor. Er findet sich erst 30 km westlich, und zwar jenseits der Berge, die das Namdschiland umgeben. Also kam als Übeltäter nur der Panther in Betracht. Ein Löwe hätte es auch niemals fertiggebracht, seine mächtigen Pranken zwischen die eng beisammenstehenden Holzprügel zu zwängen. Es war kaum glaublich, daß die wesentlich kleineren Panthertatzen hier durchgreifen und zufassen konnten. Das naturgemäß vergebliche Unterfangen, die am Halse gefaßte Beute aus dem Kral zu zerren, veranlaßte allem Anscheine nach die stets angriffslustige Zebukuh, nach den festgekrallten Pantherpranken zu stoßen. Das würde auch den Blutfleck auf der Stirnblässe der Kuh erklären. Es ist bekannt, daß erwachsene Horntiere auf den angreifenden Panther zuweilen mutig losgehen. In Indien nehmen die Hausbüffel sogar den Tiger nicht selten auf die Hörner und zertrampeln ihn.

Aus den Blutspuren konnte also mit ziemlicher Sicherheit ein genaues Bild des Herganges entworfen werden. Peterls Wunde wurde gereinigt und verbunden. Es bestand aber wenig Hoffnung,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

das Tier am Leben zu erhalten. Selbst wenn die Verletzungen nicht unbedingt tödlich gewesen wären, würde eine Blutvergiftung den baldigen Tod herbeigeführt haben. An den Klauen der Raubkatzen haften stets durch faule Fleischüberreste entstandene Infektionskeime.

Trotz aller Pflege ist das Namdschikalb 30 Stunden später seiner Verwundung erlegen. Vor der Hütte aber, die den Leichnam barg, brüllte das Muttertier nach ihrem Jungen.

Nächtliche Pantherangriffe sind im Hinterlande von Kamerun keine Seltenheit. Einige Monate früher hatte ein Panther einen unserer zahmen Streifenschakale geraubt und ein anderer dem Schweinestall des benachbarten Militärpostens einen allerdings vergeblichen Besuch abgestattet.

Wir beschlossen, den Panther zu fangen und verwendeten die Kalbsleiche als Köder. Es bestand kein Zweifel, daß der durch unser Dazwischentreten verscheuchte Räuber zu seiner gerissenen Beute zurückkehren wird. Unsere Fangeisen hatten uns schon wiederholt wertvolle Dienste geleistet. Um aber einen Panther festzuhalten, waren sie entschieden zu klein. Da keine tauglicheren verfügbar waren, mußte der Versuch gemacht werden.

Der Panther kam dreimal zu seiner Beute zurück. Aber erst beim dritten Versuch, den Kadaver fortzuschleppen, hatte er sich an einer Vorder-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

pranke gefangen. Die Nacht war schwarz, man konnte keine drei Schritte weit sehen. Spärliches Lampenlicht wies uns den Weg. Unsere Hausleute sind vom Scharifluß zugewanderte, im Postendorfe angesiedelte Saraneger. Wir haben die Sara bei unserer Schari-Expedition 1927/28 als mutige Draufgänger kennengelernt. So wollten sich auch unsere vier Sarariesen, die sich mit Speeren und Knütteln bewaffnet hatten, blindwütig auf die gefangene Raubkatze stürzen, konnten aber noch rechtzeitig daran gehindert werden. Wir Menschen haben wohl das Recht, Raubtiere, die uns oder unser Vieh bedrohen, unschädlich zu machen, gleichzeitig aber auch die Pflicht, hiebei alle überflüssigen Quälereien zu vermeiden. In einem unbewachten Augenblick wurde aber doch eine Lanze auf den Panther geschleudert, der darob in rasende Wut geriet und immer wieder zum Sprunge auf uns ansetzte. Da wegen der Dunkelheit ein Zielen unmöglich war, mußte der gefangene Räuber durch zwei aus großer Nähe abgefeuerte Schrotschüsse getötet werden. Jetzt erst erkannten wir die Gefahr, in der wir uns befunden hatten. Der Panther hing nur an drei Zehen im Eisen — ein Wunder, daß er sich nicht losgerissen hatte. Es war ein wunderschöner, jungerwachsener Kater. Die Fellzeichnung war satt und reich, das Schwanzende buschig.

Bald darauf hatte sich mir Gelegenheit ge-

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

boten, einen erlegten Panther unweit von Garua zu photographieren. Die Landschaft ist dort flache, weitausgedehnte Baumsteppe. Dieser „Steppenpanther“ war auch tatsächlich seiner Umgebung angepaßt: die Grundfarbe wesentlich heller, die Fleckenzeichnung weniger reich, aber der Durchmesser der Rosettenhöfe doppelt so groß als bei der Gebirgsform des Namdschilandes. Auch das Schwanzende ließ die reichere Behaarung vermissen. Die beiden Fundorte liegen ungefähr 100 km voneinander entfernt.

Der Löwe kommt, wie schon erwähnt, im Talkessel des Namdschilandes nicht vor. Aber jenseits der Berge, besonders am Farofluß und in den Tälern des Alantikagebirges, ist dieses größte und stärkste afrikanische Raubtier durchaus keine seltene Erscheinung. Aus Bantadji und Tschamba wurden vier Löwenfelle und Schädel nach Poli gebracht. Die Löwen hatten unter dem Herdenvieh tüchtig aufgeräumt. Wenig später hatte ein riesiger männlicher Löwe im Alantikagebirge einen Koma nachts aus der Hütte geholt und unweit davon mit dem Fraß begonnen. Am kommenden Morgen fand man ihn neben der schauerlich zugerichteten Leiche des unglücklichen Opfers. Er wurde durch Giftpfeile getötet.

Die Löwen dieses Gebietes erreichen eine bedeutende Größe. So maß ein Tschambalöwe 3,35 m, während die Gesamtlänge des Menschenräubers aus

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

den Alantikabergen 3,17 m betrug. Es handelt sich allerdings um Messungen, die nicht am frischen Kadaver, sondern an der getrockneten, ausgespannten Haut vorgenommen waren.

Außer den großen Katzenräubern, dem Löwen und Panther, leben im entlegenen Hinterland von Kamerun eine bunte Reihe kleinerer Wildkatzen und Schleichkatzen. Neben Serval und Karakal sei die über einzelne Teile Vorderasiens und einem großen Teil Afrikas verbreitete Falbkatze besonders hervorgehoben. Die Falbkatze ist die wichtigste Stammutter unserer Hauskatzen. Sie war im mittleren Reiche des alten Ägypten ein der Göttin Baste geheiligtes Tier und war an Stelle des in noch früherer Zeit heilig gewesenen Löwen getreten. Von Schleichkatzen verdienen Zibet- und Ginsterkatze, ferner drei Ichneumonarten: gemeiner Ichneumon, Kurzschwanz- und Weißschwanz-Ichneumon, Erwähnung.

Von anderen Raubtieren machen sich die Tüpfelhyänen und die in Rudeln jagenden Hyänenhunde gelegentlich unliebsam bemerkbar. Während die flinken Hyänenhunde wohl eifrig dem Wilde nachstellen und auch das Herdenvieh nicht verschonen, aber dem Menschen aus dem Wege gehen, scheuen sich gefleckte Hyänen durchaus nicht, Schlafende zu überfallen. Es sind mir genug Fälle bekannt, daß Eingeborene auf diese Weise übel zugerichtet wurden.

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Unter den hundeartigen Raubtieren sind neben dem schon erwähnten ebenso schönen als kühnen Hyänenhund der in unseren Tiergärten ungemein seltene Streifenschakal und der dem Wüstenfuchs der Saharaländer nahestehende Blaßfuchs angeführt.

In den Namdschibergen leben die mächtigen Pferdeantilopen, aus deren Haut die Eingeborenen ihre Schilde anfertigen und die nicht mindergroßen Wasserböcke. Häufig sieht man den schmucken Oribi und den kleinen Steppen- und Parklandducker. Auch den Riedbock und die Moorantilope bekommt man gelegentlich zu Gesicht, seltener die bunte Schirrantilope. Im Namdschiberglande haben die Eingeborenen mit ihren Fallen und Giftpfeilen den Wildstand stark dezimiert. Aber unmittelbar jenseits der den weiten Talkessel einschließenden Höhenzüge findet man nicht nur die genannten Horntiere viel häufiger, sondern auch noch eine Reihe anderer Arten, wie die Kuh- und Leierantilope, die alle anderen Antilopen an Körpermaß und Länge des Gehörns weit überragende Riesenelenantilope, den Steppenbüffel, ferner Warzenschweine und bei Tscheboa Elefanten. Das Nashorn ist äußerst selten geworden und auch die Giraffe bekommt man nur ausnahmsweise einmal zu Gesicht. Von größeren Nagetieren sind das Stachelschwein und die Rohrratte häufig.

Der Panther des Namdschilandes hat in den

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

Felsspalten des Poliberges seine bevorzugten Schlupfwinkel. Dieser bewaldete, felsige Höhenrücken befindet sich unweit unseres Anwesens, das wir mit Hilfe einer Anzahl Saraneger und Namdschi beiderlei Geschlechtes trotz sintflutartiger Gewitterregen und verheerender Tornados errichtet hatten. So ein selbstgeschaffenes Wildnisheim ist für naturverbundene Menschen ein Dorado. In dem dichten Walde, der den Hoss (Berg) Polī umschließt und sich zwischen Felsblöcken bis zum Gipfel emporfrißt, lebt eine ungemein artenreiche Fauna. Neben Duckern und Schirrantilopen ist auch das kleinste lebende Huftier, der Klippschliefer, dort vertreten. Stammesgeschichtlich steht er dem Nashorn am nächsten, in seiner äußeren Erscheinung aber und in seiner Lebensweise erinnert das behende Geschöpf einigermaßen an das Murmeltier.

Auf den Felsvorsprüngen tummeln sich neben den Klippschliefern Horden des Anubispavians und der zierlichen Tantalusmeerkatze. Für den Panther ist also der Tisch reichlich gedeckt. Er liebt es aber, gelegentlich weite Wanderungen durch den Talkessel anzutreten, um in seinen alltäglichen Speisezettel einige Abwechslung zu bringen.

Die bunten Meerkatzenarten bevorzugen den großen, zusammenhängenden Urwald, die graugrünen Steppenformen dagegen leben, wie schon der Name verrät, in der Savanne mit Einzelbäumen,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

kleinen Waldparzellen und den längs der Wasseradern wuchernden Galeriewäldern. Dort trifft man auch gelegentlich den schönen, zu den Stummelaffen gehörigen, schwarz-weißen Seidenaffen. Der Handdaumen ist zu einem Stummel verkümmert. Die Stummelaffen besitzen, ebenso wie ihre nächsten Verwandten, die asiatischen Schlankaffen, eine Art Widerkäuermagen. Ihre Hauptnahrung besteht aus verschiedenen Baumblättern, die einen bestimmten Gerbsäuregehalt besitzen.

Im Süden dringt der sonst den Urwald bevölkernde Schimpanse bis in die benachbarten Galeriewälder. Paviane und rote Erdmeerkatzen, die zufolge ihrer roten Rückenfärbung auch Husarenaffen genannt werden, sind als Plünderer menschlicher Kulturen übel beleumundet.

Im Poliwalde ist die Vogelwelt besonders reich vertreten. Während die Pisangfresser im Urwald des Südens durch den Riesenturako vertreten sind, leben bei uns im Namdschilande drei kleinere, aber nicht minder schöne Arten. Der überaus bunte Bananenfresser und der weißgehäubte Helmvogel, der durch uns zum ersten Male lebend nach Europa gebracht wurde, gehören ebenso wie der Riesenturako zu den farbenprächtigsten Vögeln Afrikas. Die dritte Art des Hinterlandes, der Lärmvogel, trägt wohl ein bescheideneres, aber, zufolge der feinen Tönung, ungemein ansprechendes Federkleid. Die stets ruhelosen

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

langgeschwänzten Lärmvögel verdanken ihren Namen der an menschliches Lachen gemahnenden, weithin vernehmbaren Stimme.

Die Pisangfresser finden in Nordkamerun keine Pisangfrüchte, da die Banane hier wild nicht vorkommt. Sie nähren sich in der Hauptsache von den Früchten zahlreicher Ficusarten, die von Beeren- bis Pfirsichgröße in verschwenderischer Fülle gedeihen.

Der rotschwänzige Graupapagei oder Jako des großen Urwaldes wird in Nordkamerun durch den schlanken Halsbandsittich und eine von Reichenow aufgestellte Unterart des senegambischen Mohrenkopf-Langflügelpapageies ersetzt.

Es ist ganz unmöglich, in diesem Rahmen all der vielfältigen Formen zu gedenken, die den Poliberg bevölkern. Aus der bunten Reihe der Bartvögel soll noch der wundervolle Furchenschnabel erwähnt werden. Er ist ebenso wie das in seiner Schwanzhaltung an ein Bantam erinnernde Zwerghühnchen im Sommer 1939 zum ersten Male lebend nach Deutschland gelangt. Herrliche Paradiesfliegenschnäpper, rotschnäbelige Baumhopfe, bunte Papageitauben, Nashornvögel und viele andere Arten vervollständigen das farbenreiche Vogelbild im Poliwalde.

Aber selbst um unser Anwesen tummeln sich die verschiedenartigsten Vogelgestalten. Weber- und Witwenvögel, deren Männchen in der Regenperiode ein prächtiges Hochzeitskleid tragen,

©Ver. zur Verbr.naturwiss. Kenntnisse, download unter www.biologiezentrum.at

blaue Schmetterlingsfinken, rote Amaranten, seltene Tropfenastrilde, Elsterchen, Orangebäckchen und Goldbrüstchen finden sich auf unseren Bäumen ein und mischen sich sogar unter das Hühnervolk, um aufgestreute Hirsekörner zu erhaschen.

Die ursprünglich wegeinsäumenden Zinien haben auch die angrenzende Steppe erobert. Es wuchert und blüht in allen Farben. Märchenhaft leuchtende Nektarvögel haben sich eingefunden und fördern neben Hautflüglern, Taubenschwänzen und anderen Schwärmern die Bestäubung der Blüten. Wir blicken auf ein Zinienmeer.

Das Gefieder der Nektarlinien leuchtet aber nur in wundersamer Farbenpracht, wenn das Sonnenlicht in einem bestimmten Winkel auffällt. Es handelt sich hier um physikalische Farben, die nur durch den besonders feinen Bau der Federn bedingt sind. Weit häufiger aber spricht man von chemischen Farben der Vogelfedern, die in der Feder selbst enthalten und vom auffallenden Lichte unabhängig sind.

Hoch oben im tiefen Blau ziehen der Gaukler und die schmucken Schopfadler ihre stolzen Kreise. Über das Uferschilf des nahen Flusses streichen Schattenvögel und grünschillernde Hagedaschibisse.

So lebten wir in friedlicher Abgeschiedenheit als die ersten Ansiedler des Namdschilandes und sehnen die Stunde herbei, unsere deutsche Wahlheimat in Afrika recht bald wiederzusehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: 80

Autor(en)/Author(s): Weidholz Alfred

Artikel/Article: Als Ansiedler und Zoologe in Nordkamerun 57-82